

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 55 (1965)

Artikel: Das Schäferfest auf der Gemmi
Autor: Schenk, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schäferfest auf der Gemmi

Von *Paul Schenk*, Bern

Abgesehen von den verschiedenen Schafscheiden, von denen die in Riffenmatt wohl die bekannteste ist, kennen wir in der Schweiz keine eigentlichen Schäferfeste, wie sie beispielsweise im Schwäbischen zum ältesten Brauchtum gehören. Die schwäbischen Schäferfeste sind ehemalige Zunftanlässe. In Deutschland ist Schäfer ein Beruf, dem eine Lehrzeit mit einer Abschlussprüfung vorausgeht, während bei uns lediglich eine geeignete Person mit der Schafhut betreut wird. Diese Tatsachen gehen schon allein aus der Verschiedenheit der Schafhaltung hervor. In Deutschland steht die Wanderschäfererei obenan, während sie bei uns eine untergeordnete Rolle spielt. Unsere Schafe werden wie das Vieh gealpt. Wir kennen besondere Schafberge; aber auch auf Kuhalpen werden in den oberen Regionen Schafe gesömmert, die sehr oft sich selbst überlassen werden. Die Hut beschränkt sich auf die allernötigste Wartung und Kontrolle. Die Besonderheit der Haltung ist wohl der Hauptgrund für das Fehlen von Schäferzünften und demzufolge auch von entsprechenden Festen bei uns.

Seit 1958 gibt es nun ein Schäferfest auf der Gemmi, das sich in wenigen Jahren zu einem urwüchsigen Volksfestchen entwickelt hat. Wenn wir nachstehend die Geschichte der Entwicklung ausführlich darstellen, dann in erster Linie um zu zeigen, dass sich in unserer schnellebigen Zeit Volksbräuche nicht nur abschleifen oder gar verschwinden, sondern dass auch neue entstehen können.

Seit vielen Jahren bestand in Leuk-Stadt eine Genossenschaft der Züchter der Walliser Schwarznasenschafe, die in der Mundart die «Ghornutu» (die Gehörnten) genannt werden. Aus wirtschaftlichen Gründen wird nun von den Züchtern auch im Wallis das weisse Alpenschaf bevorzugt – die «Mutini», wie sie die Walliser nennen. 1957 wurde eine Genossenschaft der Züchter des weissen Alpenschafes gegründet, deren Tiere zusammen mit den Schwarznasenschafen oben auf der Gemmi gesömmert werden. Im Schosse dieser Genossenschaft besprachen Alois Dupont und sein Kollege Giovangrandi die Möglichkeit eines Schäferfestes, das man an Mariae Himmelfahrt in Verbindung mit der üblichen Inspektion zur Mittsommerzeit verbinden könnte. Der Genossenschaftspräsident Marcel Schmid begrüßte diesen Gedanken und verteilte die damit verbundenen Arbeiten. Ein kleines Plakat, ein paar Inserate und Propaganda von Mund zu Mund in den umliegenden Dörfern von Leuk sorgten für das Bekanntwerden.

Zu einem solchen Fest gehören Essen und Tranksame. Diese mussten vom Tal unten erst einmal mit der Luftseilbahn auf die Passhöhe befördert werden. Es waren 140 Liter Wein, 10 Kisten Mineralwasser und Limonade, drei Käse für Raclettes und anderes mehr zu transportieren. Wenn sich auch

genügend Träger fanden, eine harte Arbeit war es doch, das Material zum Daubensee zu tragen. Dieses einfache Fest – man dachte an eine einmalige Durchführung – wurde am 15. August 1958 abgehalten. Es wurde hauptsächlich von Leuten aus dem Oberwallis besucht. Aber auch aus dem Berner Oberland waren Besucher da, die durch ein Inserat in einer Oberländer Zeitung Kunde davon erhielten. Einer dieser Festbesucher, Fürsprecher Hans Ed. Bühler, Präsident der Luftseilbahn Kandersteg–Stock, schaute sich dieses Fest erst einmal aus der Entfernung an. Ihm gefiel es so gut, dass er sich mit den Veranstaltern zusammensetzte und ihnen vorschlug, dieses Fest künftig mit den Bernern zusammen durchzuführen. Da Mariae Himmelfahrt im Kanton Bern kein Festtag ist, einigte man sich, das Schäferfest künftig am zweiten Sonntag im August durchzuführen. Beschlüsse wurden keine gefasst, da man erst den Verlauf und den Erfolg des ersten Festes abwarten wollte.

Im folgenden Jahr wurden die Schafe, wie üblich, an Peter und Paul auf die Gemmi getrieben. Im sagemumwobenen Hotel Schwarzenbach setzten sich die Walliser Schafzüchter mit Fürsprecher Hans Bühler zusammen, um die Fragen im Zusammenhang mit dem zweiten Fest zu besprechen; denn unterdessen hatten die Besucher des ersten Festes die Veranstalter ermuntert, ein zweites Fest zu veranstalten. Ein Hauptproblem war der Transport von der Passhöhe zum Daubensee. Ob sich wieder Leute finden liessen, die Lasten soweit zu tragen? Otto Stoller, der Hotelier vom Schwarzenbach, besitzt einen Jeep, und er bot sich an, die benötigten Waren von der Passhöhe zum Daubensee und zurück zu transportieren. Bernhard Seewer war bereit, aus den beiden Musikcorps von Leuk für das Fest eine eigene kleine Blasmusik zusammenzustellen, Hans Bühler versprach, eine Ländlerkapelle und eine Jodlergruppe mitzubringen. Damit war der Grundstein zu den künftigen Schäferfesten auf der Gemmi gelegt. Trotz des schlechten Wetters verlief das zweite Fest sehr erfolgreich. 1963 zählte man an die 4000 Leute! Dabei handelt es sich um ein einfaches Fest ohne besondere Attraktionen. Mag es als Beweis gelten, dass es genug Leute gibt, die Sinn für ein solch einfaches und ungekünsteltes Volksfestchen haben.

Den Sonntagen in der Mittsommerszeit kommt in der Alpwirtschaft eine besondere Bedeutung zu. An diesen Tagen begeben sich die Viehbesitzer auf die Alpen, um nachzusehen wie die Hirten wirtschaften, ob das Vieh sich gut entwickle, kurz und gut, es wird Inspektion auf Weide, in Ställen und Scheunen gemacht. Ein zweiter gemütlicher Teil, in dem Bauern und Hirten zusammensitzen, ein kleiner Schwinget oft, eine Tanzete, beschliessen den Tag. Bei vielen Bergfesten ist heute der zweite Teil der wichtigste. Einige Bergdörfer haben sich zu Grossanlässen mit allen erfreulichen und unerfreulichen Nebenerscheinungen entwickelt. Traditionsverbunden ist das Schäferfest auf der Gemmi hinsichtlich der zeitlichen Durchführung.



Abb. 1 Einen Schirm nimmt der Bassgeiger immer mit. Man weiss nie... denn am Daubensee gibt's kein schützendes Dach.
(Die Abbildungen sind Aufnahmen des Verfassers)

Wenn das Fest bisher von allem Drum und Dran der üblichen Bergchilbinen verschont blieb, dann wohl aus dem einzigen Grund, weil es zum Besuch nur eine Möglichkeit gibt: den Fussmarsch. Wer zum Schäferfest gehen will, zieht seine Wanderkleidung an, schlüpft in die Bergschuhe und hängt den Rucksack an. Sowohl von der Bergstation auf der Passhöhe als auch von der Endstation der Seilbahn Kandersteg–Stock kann das Fest nur zu Fuss erreicht werden. Zwei bis zweieinhalb Stunden heisst es zurückzulegen vom Stock aus, eine kleine Stunde von der Passhöhe her. Auf historischem Boden wird das Fest durchgeführt. In alten vergilbten Papieren lesen wir von langen Streitigkeiten zwischen Wallis und Bern, die Alpen auf der Gemmi betreffend. Immer wieder gab es Grenzstreite; das aber sind längst vergessene Geschichten. Mehr zählen heute die freundschaftlichen Beziehungen, die nicht zuletzt aus dem Militärdienst herrühren, absolvierten doch Oberwalliser und Berner im Gebirgsinfanterie-Rgt. 17 unzählige Wiederholungskurse.

Am sagenhaften Hotel Schwarzenbach vorbei, dem Zacharias Werner sozusagen zu literarischem Weltruf verhalf, über die seit dem Bergsturz von 1895 mit Felsblöcken übersäte Spittelmatte wandern die Besucher aus dem Bernbiet schon frühmorgens durch die einzigartige wildromantische Landschaft dem Daubensee zu. Einige aufgestapelte Kisten mit Fendant, Mineralwasser und Traubensaft, ein Kaffee-Kochkessel, einige mit Holzkohlen geheizte Raclette-Öfen kennzeichnen den «Festplatz». Keine Tafel, kein Zaun; Festplatz ist die ganze gewaltige Landschaft mit dem auch an sonnigen Tagen immer ein wenig melancholisch wirkenden stillen Daubensee. Platz hat es für Hunderte, ohne dass man sich «Blätzen abrybt». Umsonst hält man nach Händlern Umschau, umsonst nach einem surrenden Glücksrad, wo überflüssige Dinge ausgelost werden, umsonst nach einer gezimmerten Tanzbühne, ganz zu schweigen von einem Rednerpodium. Aber da ist eine Ländlerkapelle, und zwar eine echte! Wer wollte ein Klavier auf die Gemmi tragen? Die Musikanten sitzen auf leeren Kisten, die Bassgeige steckt im Wiesenboden, und getanzt wird in Nagelschuhen auf der Matte. Von Tanzgeld keine Spur! Da kommt auch eine Jodelgruppe aus dem Kandertal mit Kind und Kegel hinauf. Ungezwungen steht die Gruppe zusammen und stimmt einen Jodel an. Die seinerzeit für den Anlass zusammengestellte Blasmusik trägt ebenfalls zur frohen Stimmung bei, sei es nun strahlendes Sommerwetter oder sei der Himmel grau verhängt. Es gibt kein Festprogramm, alles geht mit einer grossen Selbstverständlichkeit vor sich. Niemand fordert die Sänger auf, niemand befiehlt der Musik, und wenn der Präsident der Genossenschaft das Wort ergreift, dann begnügt er sich mit der Begrüssung der Gäste, er wünscht einen schönen Tag und dankt für das Erscheinen, das ist alles.

Das wäre in kurzen Zügen der äussere Rahmen zu diesem Schäferfest. Ja, und dann die Schafe? Die sollten doch auch irgendwie zum Zuge kom-

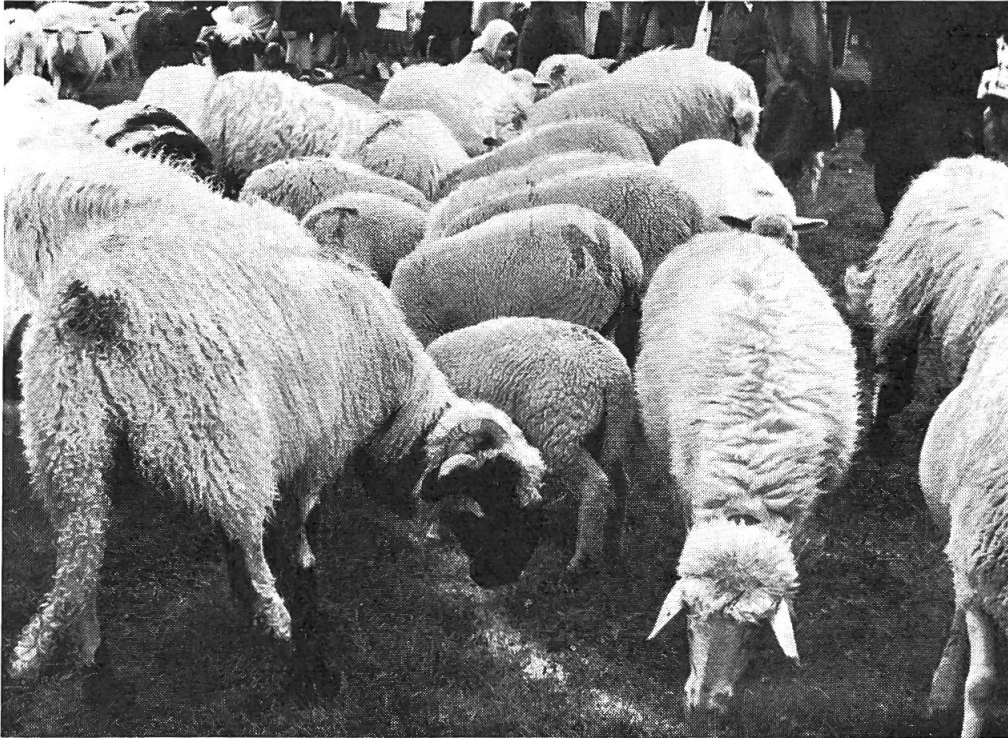


Abb. 2 Weiße Alpenschafe und Walliser Schwarznasenschafe beim Aufnehmen vom «Gläck». Deutlich sieht man einen Teil der ungefähr 10 cm breiten Streulinie.

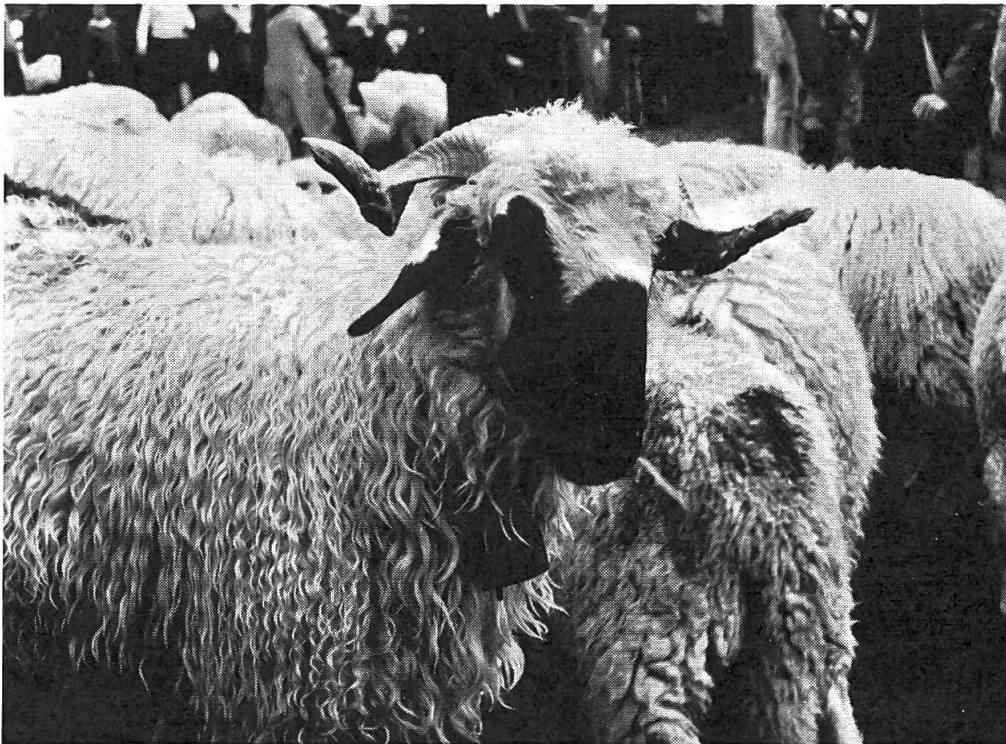


Abb. 3 Ein schönes Exemplar der Walliser Schwarznasenschafe.

men! Sie tun es auch. Wer am Morgen vom Stock her dem Daubensee zustrebt, entdeckt, sofern er Glück hat, hinter einem grossen Felsbrocken ein paar Schafe. Die wenigsten Besucher finden irgendwo eine Spur von ihnen. Sie werden von den Hirten an unübersichtlichen Stellen zusammengetrieben und gehütet. Es geht gegen Mittag. Beim Daubensee haben die Hirten in der Zwischenzeit in einer ungefähr zehn Zentimeter breiten, weit auseinanderliegenden Schlangenlinie mit vielen Windungen «Gläck» ausgestreut. Das ist eine Mischung von Kleie und Salz. – Dort hinten kommt nun schon eine ansehnliche Herde angetrippelt! Hinter jedem Felsblock taucht eine kleine Gruppe auf und schliesst sich der grossen Herde an. Es sind weit über tausend Schafe, die hier oben gesömmert werden und die hier jetzt in einer immer grösser werdenden Herde herankommen. Da! Wie auf einen geheimen Befehl kommt Leben in die Herde, ein lustiges Springen und Hüpfen hebt an; es geht über in ein Rennen, drunter und drüber mit lautem Blöken stürzen sich die Tiere auf das «Gläck», Schafe, Lämmer Widder mit mächtigem Gehörn stossen sich, suchen zwischen Kindern, Bauern, Stadtleuten, Film- und Fotoamateuren einen guten Platz, Lämmer suchen ihre Mütter, kurz und gut, ein buntes Durcheinander entsteht. Kinder, Furcht in den Augen, wagen es, ein Schaf zu streicheln, unerschrockenere Knaben nehmen ein Lamm auf die Arme... Staunen, Lachen, Durcheinanderreden der Festbesucher...

Bald aber beruhigt sich alles, die Leute verziehen sich wieder zu ihren Rastplätzen, Gruppen von Schafen sondern sich ab. Die Besitzer suchen ihre Tiere, mustern sie und fachsimpeln mit den Hirten. Die grösseren Gruppen von Schafen unterteilen sich, Trüpplein um Trüpplein zieht sich zurück, und nach ein, zwei Stunden sind die Schafe wie vom Erdboden verschwunden. Sie haben ihr Gastspiel gegeben und kümmern sich keinen Deut mehr um das Schäferfest, denn auch das «Gläck» ist sauber aufgeschleckt. Da und dort kann man weit oben zwischen den Felsblöcken noch kleine Gruppen erspähen. Einer Vision gleich ist die mächtige Schafherde aufgetaucht – und wieder verschwunden... Die Ländlermusik spielt auf, die Paare drehen sich, der Duft der Raclettes zieht an unserer Nase vorbei... Schäferfest auf der Gemmi!

Am diesjährigen Fest, das in diesem nasskalten Sommer bei nebliger Witterung durchgeführt werden musste, waren immerhin gegen zweitausend Besucher anwesend. Erstmals wurde ein bescheidener Schwinget veranstaltet, an dem sieben Berner und fünf Walliser teilnahmen. Ein Sägemehrling, ein frohes Kräfteressen unter jungen Berglern, ohne grossen Aufwand, ohne Kranzsegen und «Ladenhüterpreise». Das war eine wirkliche Bereicherung des netten Volksfestes. Schön wäre es, wenn der kleine Schwinget in diesem einfachen aber gediegenen Rahmen beibehalten werden könnte!

Zum «König der Gemmi» ausgerufen wurde Jean Veraguth aus Sierre.

Im zweiten und dritten Rang figurierten Gottlieb Zurbrügg aus Frutigen und Robert Maurer aus Adelboden. Die Veranstalter haben sich vorgenommen, alles zu unternehmen, um diesem Volksfestchen in der grossartigen Landschaft am Daubensee die imponierende Schlichtheit zu erhalten.

Walliser Wilde Mann-Darstellungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert

Von *Louis Carlen*, Brig

Wilde Männer sind mit langen Haaren bedeckte Waldmenschen, die vor allem in gebirgigen Gegenden in ganz Westeuropa bekannt sind und in der Volkssage eine bedeutende Rolle spielen¹. Im Wallis hören wir erstmals aus dem Jahre 1485 von der Aufführung eines Wilde Mann-Spiels. Im 18. Jahrhundert taucht der Wilde Mann in einem Schauspiel im Goms wieder auf, während in den folgenden Jahrhunderten im Wallis verschiedentlich Wilde Mann-Spiele aufgeführt werden².

Ein Siegel der Burgerschaft Brig aus dem 17. Jahrhundert, erhalten auf Urkunden aus den Jahren 1640 und 1661³, bringt die Darstellung zweier Wilder Männer als Schildhalter des Wappens der Stadt Brig. Die beiden bärtigen, nackten Wilden Männer, Blätter um Haupt und Hüften, einen ausgerissenen Baum oder eine Keule in der Hand haltend, flankieren das Wappen, wie unsere von Hans Loretan nachgezeichnete Abbildung zeigt.

Darstellungen von Wilden Männern als Schildhalter, manchmal auch auf Rundsiegeln, sind nicht selten. Zum Beispiel das Siegel Ludwigs von Bourbon von 1367 oder jenes des Michael von Greyerz 1540 weisen Wilde Männer als Schildhalter auf⁴. Die Burgerschaft Brig fällt deshalb mit der Wahl ihres Siegelschmucks nicht aus der Reihe. Andererseits lässt sich aber

¹ Vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens IX 968ff.; W. Lynge, Das Sommer- und Winterspiel und die Gestalt des Wilden Mannes: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 55 (1952) 14ff.; A. Spamer, Die wilden Leute in Sage und Bild: Volkskunst und Volkskunde 9 (München 1911) 121.

² A. Carlen, Das Oberwalliser Theater im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum 17. Jahrhundert: SAVk 42 (1945) 77ff.

³ Stockalperarchiv Brig, Nrn. 331, 449. (Dazu L. Carlen, Zur Geschichte von Brig, Brig 1965, 30.)

⁴ D. L. Galbreath, Handbüchlein der Heraldik² (Lausanne 1948) 169, 179; R. Bernheim, Wild Men in the Middle Ages (Cambridge 1952) 176ff., Abb. 47, 49, 50 (Darstellungen aus Deutschland, Paris, Valladolid); W. Mulertt, Der Wilde Mann in Frankreich: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 56 (1932) 79f., 82; E. Gevaert, L'Héraldique (Bruxelles 1924) 331.